



A b e n d =

Z e i t u n g.

65.

M i t t w o c h e, a m 16. M ä r z 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (Ed. Hall).

B u r g Q u e s t e n b e r g.

Von Friedrich Hoffmann.

„Und in der Burg wird's bange
Dem edeln Ritter Knaut;
Bleibt doch mein Kind so lange,
Mein Kind so lieb und traut!“

Die Sonne neigte sich schon im Westen und warf nur noch schräge Strahlen auf das Gebirge und den Wald und die liebliche goldene Aue, die ich am Tage durchwandert hatte, als ich Rosla verließ und dem Dorfe Questenberg zuschritt, in welchem ich die Ruhe der Nacht suchen wollte.

Es war der zweite heilige Pfingsttag. In allen Dörfern, durch welche mein Weg mich geführt, hatten mich fröhliche Klänge empfangen, das Landvolk belustigte sich mit Spiel und Tanz, sein Jubel scholl mir noch lange nach, wenn ich die letzten Häuser hinter mir hatte. Der Weg von Rosla bis Questenberg war sehr belebt; zu Wagen und zu Fuß eilten viele heitere Menschen vor mir vorüber; auch Fußwanderer, gleich mir, begrüßten mich öfter und gewannen bald einen Vorsprung vor mir, dem Ermüdeten. Schon sah ich das Dorf meiner Sehnsucht vor mir liegen, als ich einen Greis erreichte, der langsam dahinschritt und dessen Gestalt meine Aufmerksamkeit auf sich zog, so daß ich nach einem freundlichen Gruße mich zu ihm gesellte. Nur spärliche, weiße Locken schauten unter seiner mit einem Birkenzweige geschmückten Kopfbedeckung hervor; sein Gesicht zeigte bei einem unverkennbaren Ge-

präge der Gutmüthigkeit eigenthümliche Züge von Schlaueit, die jedoch nicht unangenehm aussahen; sein Auge war noch hell und klar, seine in einen blauen Linnenkittel gehüllte Gestalt bewegte sich ruhig und in sicherer Haltung vorwärts, in seiner rechten Hand trug er einen starken, eichenen Stab, unter dem linken Arme eine sorgfältig in Wachtuch eingewickelte Geige.

Ihr wollt nach Questenberg, guter Alter?

Ei, Herr, wohin ich sechszig Jahre hindurch gegangen bin, immer an demselben Tage, dahin gehe ich auch heute und so lange mir Gott die Kraft dazu schenkt, jedes Jahr. Ihr wißt doch? — morgen —

Ja ich weiß, — und Ihr wollt durch Eure Saiten auch die Füße der Fröhlichen in Bewegung setzen?

Herr, wo Lust ist und Freude, da ist auch Reigen und muntere Bewegung. Wenn ich morgen fehlte, da würden die Jünglinge fragen, wo bleibt Klaus, der Alte? — Meine Hand zittert noch nicht, wenn ich den Bogen führe, und wenn nun die Füße sich um mich her so lustig regen und Alles im Wirbel sich dreht, und Alles jubelt vor Freude und selbst die alten Leute herzukommen, um das Herz sich zu erquicken an der Lust der Jugend, da wallt mir das Blut schneller und der Bogen fährt rascher über die Saiten und ich tanzte selber gern noch ein Mal mit unter den Fröhlichen, wenn ich mich nicht schämen müßte; doch, Herr, denkt nichts Arges von mir; ich bin ein Jungesell und meine Geige ist mir Kind und Enkel und lustig bin ich dabei, wie ein Junger! —

Brav, Alter! aber sagt mir doch, ist das wahr, was man erzählt von der Questenburg dort oben und von dem Ritter mit seinem Kinde?

Herr, das ist gar nicht zu bezweifeln; denn ich habe es von meinem Großvater gehört, und dem hat es auch Vater und Großvater erzählt, und so immer weiter ist es gegangen von Munde zu Munde, — hinab zu Sohn und Enkel und Urenkel. — Wahr ist es und bleibt es und ist doch auch gar nichts Wunderbares dabei, kann sich's doch noch alle Tage ereignen, wenn nicht hier, doch anders wo. Ihr werdet's nur nicht genau wissen, — ich will es Euch erzählen, oder nein, ich will es Euch singen, denn ich weiß das Lied davon, das ich jährlich gar oft singen muß, und Ihr hört mir so aufmerksam zu, daß ich es gern Euch mittheile. Und da begann stillstehend der alte Klaus mit einer tiefen Bassstimme, die noch gar nicht zitterte, sein Lied:

Hoch auf des Schlosses Zinnen
Steht Ritter Anaut zur Nacht,
Er kann nicht Ruh' gewinnen,
Hat manche Nacht gewacht.

Am Tage stürzt sein Renner
Fort über Stock und Stein,
Und seine kühnsten Männer,
Sie holen ihn nicht ein.

Senkt Nacht sich auf die Felber,
So kehrt er stumm zurück,
Die dickste Nacht der Wälder
Hat wohl durchforscht sein Blick;

Doch hat er nicht gefunden
Den Schatz, den er vermist;
Sein Herz kann nicht gefunden,
Bis er gefunden ist.

Der Schatz, den er verloren,
Es ist sein liebes Kind,
Zu Freud' und Schmerz geboren, —
Sein liebes einz'ges Kind.

Wo bist du Kind, so herzlich,
So freundlich und so traut?
Wir suchen dich so schmerzlich,
Wenn wieder Morgen graut! —

Das Kind, es wand im Lenze
Im Wald sich manchen Strauß,
Und brachte duft'ge Kränze
Dem Vater in das Haus.

Am Morgen geht es heiter
Dahin mit seiner Magd;
Die sucht sich duft'ge Kräuter; —
Und wie sie rufend fragt:

Lieb' Kind, nun laß uns gehen,
Wo bist Du, liebes Kind?
Hört sie wohl Windeswehen
Im Wald, doch nicht das Kind,

Und sucht und rufet wieder,
Und rennt sich athemlos,
Und sinkt ermattet nieder
Halb todt auf's grüne Moos.

Und in der Burg wird's bange
Dem edeln Ritter Anaut;
„Bleibt doch mein Kind so lange,
Mein Kind, so lieb' und traut!“

Schon steht er vor der Pforte,
Schon schweift umher sein Blick,
Er ruft; doch seine Worte
Giebt nur der Wald zurück.

Die Magd — o weh' der Armen! —
Springt auf vom grünen Moos,
Erbarmen Herr! Erbarmen!
So ruft sie athemlos.

„Mein Kind?“ — „D Herr! verschwunden
Ist's wie durch Zaubermacht!
Zwei qualvoll lange Stunden
Such' ich's in Waldesnacht!“

Da stößt in's Horn der Ritter,
Da ruft er: Rosse vor!
Es stürmt wie Ungewitter
Dahin der Reifgen Chor;

Boran, nicht zu erjagen,
Der Vater durch den Forst,
So stürmt bei Frühroth's Tagen
Ein Adler von dem Horst.

„Und such' ich dich vergebens, —
Ist Sterben mein Gewinn!
Die Sonne meines Lebens
Sank mit dir, Kind, dahin!“

Die Nacht wallt auf die Felber;
Er kehret stumm zurück.
Die dickste Nacht der Wälder
Durchspäht' umsonst sein Blick!

Oft steht er auf den Zinnen
Und schaut verstört hinaus,
Er kann nicht Ruh' gewinnen,
Verödet ist sein Haus. —

Doch horch! welch frohes Regen —
Welch' lauter Freudeklang!
Wie tönt von allen Wegen
Halloh und Jubelsang! —

Sie tragen grüne Maien
Sie tragen grünen Kranz —
Die schönste aller Maien,
Das Kind im Festesglanz.

O Vater! deine Wonne
 Sie saget nicht mein Sang,
 Nach Nacht und Graus kam Wonne,
 Nach Kummer Freudenklang!

Er nimmt es auf die Arme,
 Er drückt es an die Brust,
 Er läßt's nicht von dem Arme,
 Er läßt's nicht von der Brust!

Habt Dank, ihr treuen Mannen!
 Wo fandet ihr mein Kind?
 Und hocherfreut begannen
 Sie den Bericht geschwind:

„Dort tief im düstern Walde
 Weit von der Burg hinaus,
 An ferner Bergeshalde
 In eines Köhlers Haus;

„Zu dem ist es gekommen,
 Ein Kränzlein in der Hand;
 Er hat es aufgenommen
 Als ob's ihm Gott gesandt;

„Auf alle seine Fragen
 Zu mancher Tagesstund',
 Wußt' ihm doch nichts zu sagen
 Des Kindleins Rosenmund.

„Als wir zur Hütte kamen,
 Sprang's auf mit frohem Sinn,
 Und nannte Vaters Namen
 Und rief: zum Vater hin!

„Und diesen Kranz mit Duesten *)
 Hatt's an den Arm gehängt;
 Es sprach: Euch lieben Gästen
 Sey dieser Kranz geschenkt!“

Der Ritter voll Entzücken
 Bringt Dank und wieder Dank.
 „Nun will ich euch beglücken
 Mit Liebe lebenslang!

„Nun sollen reiche Gaben
 Und Spiel und munt'rer Tanz
 Euch, treue Männer, laben
 Bis zu des Morgens Glanz!

„Und jährlich strömt zum Feste
 Hierher mit Weib und Kind,
 Ihr bleibt willkomm'ne Gäste, —
 Ich bleib' euch hold gesinnt.

„Und daß nach vielen Jahren
 In jeder künftigen Zeit
 Die Enkel noch erfahren,
 Wie sich mein Herz gefreut:

„Sey nach dem Kranz, der Dueste,
 Von meines Kindes Hand
 Der Berg mit seiner Beste
 Nun Duestenberg genannt.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Schmetterlinge und Bienen.

— Die französische Akademie der literarischen Celebritäten ist stark am rekrutiren. Drei Stühle sind in letzter Zeit vacant worden.

— Scribe, der vom Schicksale und dem Glücke bestimmt worden, Mitglied der Akademie zu werden, wußte keine passendere und wichtigere Antrittsphrase in seiner Aufnahmsrede als diese: „Meine Herrn, Sie werden gelesen haben, daß, als die Republick Venedig es wagte, Ludwig den XIV. zu höhnen, und der Doge genöthigt wurde, nach Versailles zu kommen, um die Gnade des Königs anzuflehen, derselbe, da man ihn fragte, was ihm am Wunderbarsten am französischen Hofe vorkomme, entgegnete: „Mich daran zu sehen.“ Wie es scheint hält der große Baudevillist das hohe Collegium der Bierzig für die Majestät und sich für den Dogen.

— Scribe ist nicht der Doge, sondern die Dogge der Dramatiker.

— Scribe hat von allen Publicisten in Paris die wenigsten Feinde. Er ist reich genug an Ideen, um den Guten allen Woche ein neues Stück, und galant genug, den Bösen eben so oft ein glänzendes Diner zu geben.

— Man sagt, Scribe habe Tags vor seiner Aufnahme in die Academie alle einflussreichen Publicisten mit Esprit de vin berauscht. Kein besseres Mittel, um die Leute, die häufig keinen Esprit, aber viel Galle haben, zu einer guten Ansicht zu vermögen.

— Scribe's Rede in der Academie war ein Baudeville ernstern Styls mit einigen Strophen. Der Präsident Billemain erwiederte darauf: Monsieur, votre discours a reussi comme une de vos comedies.

— Heine hat im Journal des debats einen Brief an den Bundestag drucken lassen, worin er gleichfalls diese Behörde zum alten deutschen Reichstag und sich zum Dr. Luther macht, der seiner Kegerci wegen verdammt worden. Herr Guckow wird diese Escamotirung der Vorsteherchaft des jungen Deutschlands sehr mal à propos finden.

*) Duest, Duesten, alt = niedersächsisch für Quast und Quasten.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

Ende Februar 1836.

Das Jahr begann hier mit Sorge und bedenklicher Spannung, aus welcher Trauer und tiefe Stille wurde. Nur das stundenlange Geläute aller Glocken unterbrach sie täglich, feierlichst mahnend an die ernste Veranlassung: den am 27. Januar, nach langem Schwanken zwischen Hoffnung und Furcht, erfolgten Tod der vereinigten Großherzogin Wilhelmine. Früh erlag eine starke, höhere Natur dem allgemeinen Geschick! Bis an das, durch große, zerstörende Leiden vorbereitete sanfte Ende bewährte sich, — auch in der Vorsorge über das bewußte Daseyn hinaus, — der ernste, entschiedene Geist der Fürstin. Hiernach fand keine öffentliche Ausstellung statt, kein großes, prunkvolles Leichenbegängniß. Kurz vor Anbruch des Tages ordnete sich der einfache Trauerzug, nach erfolgter Einsegnung der fürstlichen Leiche. Dem Aufgang der Sonne, dem ewigen Bilde der Auferweckung und Auferstehung zog der Trauerwagen entgegen, von düstern Fackeln umleuchtet, nur von der nächsten Umgebung, der Hofgeistlichkeit, dem Leibarzt und der Leibdienerschaft geleitet, von der großherzoglichen Familie gefolgt, — bis zur Rosenhöhe, ein Landhaus und Garten vor der Stadt, wo die Verewigte schon vor Jahren eine Todtenkapelle erbauen ließ, um darin die Familie auch noch im Tode um sich zu versammeln. Trauermusik empfing den stillen Zug und begleitete, nach gehaltener Rede des Hofgeistlichen, die Beisetzung. Um den Sarg knieend, beteten arme, älternlose, junge Mädchen, für welche von der Becklärten in einem benachbarten Orte eine wohleingerichtete, schon seit vielen Jahren mit besonderer Vorliebe gepflegte Erziehungsanstalt gegründet worden war. Diese Waisen hatten eine zweite Mutter, sie hatten ihre größte Wohlthäterin verloren, und brachten nun an ihrem Sarge das letzte, traurige Opfer unauslöschlichen Dankes. Stille und zweckmäßige Wohlthätigkeit war die fürstliche Tugend der Verewigten und viele Thränen des Dankes, aber auch des Kummers um die verlorene Stütze folgten dem lautlosen Leichenzuge zur Gruft. Die Thränen des Kummers weiß zwar die wohlthätige Hand des menschenfreundlichen Fürsten zu trocknen, doch die Thränen dankerfüllter Erinnerung wird niemand hemmen wollen; sie sind ja die Beglaubigung edler Seelen.

Für Sonntag den 22. Februar war eine kirchliche Trauerfeierlichkeit durch das ganze Land ausgeschrieben. In der Residenz begann sie des Morgens um halb acht Uhr in der Militairkirche, nach vorhergegangener großer Kirchenparade sämtlicher hier garnisonirender Regimenter und Corps, welchen beiden Feierlichkeiten Sr. Hoheit der Erbgroßherzog beiwohnten. Der Gottesdienst in der Stadtkirche folgte um 10 Uhr, wo das Gedränge aller Stände groß war. Die Feierlichkeit war ergreifend geordnet; tiefen Eindruck machten besonders die Gesänge des hiesigen Musikvereins, welcher bei jeder Gelegenheit seinen stets steigenden Werth auf das würdigste behätigt. Am meisten sprach der erste Chor, von Haydn: „Du bist's dem Ruhm und Ehr“, durch sich selbst und die vortreffliche Ausführung auf eine erhebende Art an. Man hatte auf die Erscheinung Sr. K. Hoheit des Großherzogs und der großherzoglichen Familie gehofft; alle Behörden und Staatsdiener waren zur Stadtkirche beschieden, die beiden Kammern dahin eingeladen, die Bürgerschaft versammelt, überfüllt waren die Räume und groß das Verlangen, durch diesen Zutrang dem verehrten Landesvater seine Theilnahme

zu bezeugen, — aber Er hatte es vorgezogen, sich mit der ganzen Familie in die Schloßkirche zurückzuziehen, — wohl nur um nicht vor so vielen Zeugen seines Schmerzes zu erscheinen, — welcher freilich in dem Anblicke der Theilnahme und Verehrung des Volkes stets den erhebednsten Trost finden könnte! —

Neues aus dem Monde.

Paris, den 28. Februar 1836.

Was ich Ihnen heute schreibe geht lediglich den Großvater der Gelegenheitsmacherei und Poesie, den Welttrabanten an. Herr Benzenberg kann sich freuen, ich verkünde ihm damit die größtmöglichste Entschleierung seiner Misterien mit hausbackenen Worten: den Mond auf Schuhweite.

Vielleicht erinnern Sie sich, daß der Sohn des berühmten Astronomen Herschel sich in Gesellschaft eines gewissen Doctor Grand vor zwei Jahren in London mit dem allertüchtigsten Telescop seines Vaters nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung einschiffte, um daselbst den am siebenten November vorigen Jahres angekündigten Durchgang des Merkurs vor der Sonnenscheibe, besonders aber die Kugel des Erdsateliten in allen ihren Attitüden zu beobachten. Nichts ist versäumt worden, durch diese Expedition, die den König Englands allein 70,000 Pfund Sterling an Röhren, Zirkeln, Winkelmessern und Einsengläsern kostet, der Wissenschaft aus dem Traume in's Klare zu helfen; der beste Schooner der Marine erhielt den Auftrag, das erlauchte Entdeckerpaar an den Ort ihrer Wünsche zu bringen.

Sagen Sie es unsern schönen Geistern in Kunst und Dichtung nicht, daß das Vorgebirg der guten Hoffnung der vortheilhafteste Ort in der Welt ist, um in den Sternen zu lesen, es wäre zu befürchten, daß bloß des aufgeklärten Mondscheins wegen an einem frühen Morgen alle unsere Genies emigrierten.

Jetzt ist es einige Monate her, da verbreitete sich das Gerücht durch die civilisirte Welt, man habe wunderbare Fortschritte in der Selenographie gemacht und gedenke alsbald mit Hilfe derselben das Leben der Sterne herauszugeben. Damals widersehte sich aber den Nachrichtenmachern der Pariser Astronom Arago, der kecklich behauptet, es werde nie den Menschen mit ihren Gläsern und Röhren vergönnt seyn, durch den Lichtschleier der fernern Welten zu blicken, und brachte es mit seiner Autorität und Pedanterie dahin, daß Niemand den Londoner Emissarien Glauben schenkte.

Dies war sehr Unrecht, sowohl von Seiten des ehrenfesten Akademikers als von Seiten des Pubitums.

Meine jetzigen Erkundigungen lassen kein gelehrtes Criterium zu, ich habe sie direkt über Amerika aus den Zeitungen von New-York gezogen, welche Stadt, wie Sie sich erinnern werden, erst kürzlich größtentheils verbrannte und daher nicht aufgelegt ist zum Spasen. In New-York ist eine Brochure über die bisherigen Observationen des Doctor Herschel erschienen, deren Verfasser recta vom Cap mit einem Passatwind kam und ohne den geringsten Zeitverlust damit in die Druckerei fuhr. Sechszig Seiten sind darin der Mondbeleuchtung gewidmet und extra noch ein Bogen zum Besten der Armen, denen der Ertrag bestimmt ist, zugegeben.

(Der Beschluß folgt.)